



Bei schönstem Wetter wurde die Max-Oertz-Regatta in der Neustädter Bucht ausgetragen.

FOTO: VOLKER KÖLLING

„Anita“ war ganz nah dran

Bremer Crew startet bei Segelboot-Regatta im holsteinischen Neustadt

VON VOLKER KÖLLING

Neustadt. Blau, Braun und Weiß – Wasser, Holz und weiße Segel. Auf der Max-Oertz-Regatta im holsteinischen Neustadt sind in den vergangenen Tagen über 60 klassische Segelboote Rennen gesegelt. Star der Veranstaltung war die „Anita“. Die Weserwerft Abeking & Rasmussen hat sie 1938 für den Americas Cup gebaut. Sie ist bis heute eines der spektakulärsten Boote der Werft. Nach Jahren unter zwei Masten ist sie umgebaut wieder als Einmaster unterwegs – ein Segelgebirge, das sich voll auf die Seite legt.

Die wie eine schwarze Perle glänzende „Flica II“ ist der zweite sogenannte Zwölfer auf der Max-Oertz-Regatta und damit naturgemäß die schärfste Konkurrentin der „Anita“. Eine Stunde bevor es am Sonnabend um ein Uhr über die Startlinie geht, sind die beiden mehr als 23 Meter langen hölzernen Rennboote schon in der Bucht unterwegs. Die Crews machen sich warm für die Manöver. Die Spinnaker der Riesenschiffe öffnen mit sattem Ploppen ihre mehr als 260 Quadratmeter Tuch. 22 Sekunden nachdem es erlaubt ist, geht die „Anita“ über die Startlinie: „Das geht kaum besser. Die Mannschaft arbeitet super,“ lobt „Anita“-Skipper Fabian Kuhl seine Jugendcrew.

Sieben Bremer hat Kuhl in seiner Crew und insgesamt vier junge Frauen: „Wir sind alle schon gemeinsam auf dem Bremer Jugendsegler Esprit unterwegs gewesen. Ich habe sie nur gefragt, ob sie nicht einmal ein anderes Schiff ausprobieren wollen – einen Zwölfer.“ Für die Antwort brauchte niemand Bedenkzeit: Einen der legendären alten

Zwölfer segeln zu dürfen, ist für Segler eine besondere Sache – wie für einen Autonarr die erste Fahrt in einem Ferrari – nur ist die Zwölfer-Rauschfahrt wesentlich exklusiver und fühlt sich bei nur elf Knoten Fahrt rasanter an als 220 Stundenkilometer auf der Straße.

Die Schräglage ist auch deutlich steiler als in einem Sportwagen bei Kurvenfahrt. Unten gischtet die Ostsee über das Boot. Fabian Kuhl lacht: „Wenn der Rudergänger am Wind den Seezaun und das Deck wäscht, dann hat er bei diesen Booten alles richtig gemacht.“

Wasser voller Zuschauerboote

Der Regatta-Namensgeber Max Oertz hatte es als Konstrukteur der „Meteor“-Kaiseryachten und der „Germania“ für Krupp schon kurz nach 1900 vorgemacht: Man baute nach den Wettfahrtformeln seiner Zeit Boote mit weiten Überhängen vorne und hinten. Kuhl erklärt das so: „Die eigentliche Wasserlinie dieser Zwölfer durfte nur 16 Meter betragen. Aber sobald sie sich zur Seite neigen, gewinnt das Schiff praktisch an Länge und nimmt immer mehr Fahrt auf.“ Länge läuft, heißt die einfache Grundformel für das Bootebauen bis heute. Was durch diese Vermessungsformeln damals aber an Booten herausgekommen ist, wird noch heute weltweit auf Regatten bewundert. Auch in Neustadt ist das Wasser voller Zuschauerboote.

Die schneeweiße „Anita“ rundet auf dem Dreieckskurs die ersten drei Tonnen praktisch noch zeitgleich vor der „Flica II“, die sogar Profisegler an Bord hat. Auf der über

80 Jahre alten „Flica II“ ragen moderne Foliensegel in den Himmel, der Spinnaker hat keinen Flecken. Dass sie Stück für Stück der „Anita“ davonsegelt, wird spätestens nach der Zieleinfahrt nach zweieinhalb Stunden auf dem Weserzwölfer dem besseren Material zugeschrieben und gefrotzelt: „Alles nagelneu und die Crew alle im gleichen Outfit vom Hemd bis zur Hose. Die haben bestimmt auch noch Flica-Unterwäsche an.“ Seglerschnack.

Ganz ohne Konkurrenzdenken und Ehrgeiz gehen eben auch diese Klassikerregatten nicht über die Bühne. Das weiß Regatta-Organisator Dieter Koch nur zu gut, der sich am Freitag noch zu den Details der Wettkampffregeln belehren lassen musste: „Aber im Vergleich zu anderen Klassikerregatten zeichnet uns hier in Neustadt das eher hemdsärmelige aus: Spätestens abends am Freitag beim Spargelessen oder bei der Party am Sonnabend ist der Dampf raus und man feiert zusammen.“

So kommen auch Fabian Kuhl von der „Anita“ und „Flica II“-Skipper Robin Delves beim gemeinsamen Bier dann doch noch zu interessanten Verhandlungen: Das ein oder andere der alten Großsegel der „Flica II“ könnte man doch der „Anita“ vererben, findet Kuhl. Der Brite Delves ist einverstanden und lacht: „Es macht ja keinen Spaß, alleine immer vorneweg zu segeln. Und die Anita war heute immerhin ganz nah dran, uns ein wenig zu motivieren.“ In den nächsten Stunden wird das Bier nur weggestellt, um mit beiden Händen noch einmal in der Luft nachzuzeichnen, welche Kurse die Boote gegeneinander wie gefahren sind.